

Schwestern und Brüder!

Nicht genug dieser schrecklichen Leidensgeschichte, die wir uns alljährlich am Karfreitag zumuten, haben wir für diesen Tag auch noch den Altarraum unserer Kirche so weit wie möglich leer geräumt: Das Tabernakel klafft offen und leer, kein ewiges Licht, keine Glocken; sogar der Altar ist nicht nur leer-, sondern überhaupt weggeräumt. Wir haben Leere vor unseren Augen geschaffen, aber nicht um *nichts* zu sehen – im Gegenteil: Wir haben diese Leere geschaffen, um genauer und in aller Deutlichkeit wahrzunehmen. Wir haben unseren Sinnen jede Fluchtmöglichkeit genommen, damit sie sich konzentrieren können und müssen auf das Eine: auf das Kreuz und auf den darauf grausam Gehenkten.

Ob wir damit wirklich schon erfassen, was wir erfassen sollen, bleibt indes immer noch fraglich. Kommt denn diese furchtbare Erzählung von Jesu Leiden und Sterben überhaupt noch bei uns an – oder ist uns ihre Anhörung zum vertrauten religiösen Ritual geworden? Sehen wir im Kruzifix noch den blutigen Marterpfahl und den darauf brutal zu Tode Gequälten – oder ist es uns zum bloßen Objekt religiöser Verehrung oder der Kunstgeschichte geworden, zur Wandverzierung, zum Schmuck vielleicht gar an Hals und Ohren?

„Es ist ein religiöses Symbol“, hat kürzlich der Europäische Gerichtshof befunden; seine Anbringung in öffentlichen Gebäuden, wie etwa in Klassenzimmern oder Gerichtssälen, stehe der Freiheit der Religionsausübung nicht entgegen, sei vielmehr ein Ausdruck davon. – Ein religiöses Symbol, ja – wie der muslimische Halbmond etwa, der jüdische Davidsstern, das buddhistische Lebensrad. Das mag sein: Symbol des Christentums und seines Glaubens an die Auferstehung. An die Auferstehung – ja! Denn erträglich kann uns diese an sich schreckliche Darstellung einer Hinrichtung als religiöses Symbol doch eigentlich nur sein, weil sie eben Ausdrucks eines Glaubens ist, für den menschliche Ungerechtigkeit, irdische Gewalt und der Tod ihren Schrecken und ihre Autorität verloren haben.

Heute aber – heute am Karfreitag will das Kruzifix mehr und anderes sein als ein bloßes und allzu selbstverständlich und alltäglich gewordenes Glaubenssymbol. Vielleicht wäre es heute sogar angemessener, anstelle des Kruzifix' ein zeitgemäßeres Bild sprachlosen Leidens vor uns zu errichten: das Bild eines verhungerten Kindes etwa, einer beschnittenen Frau oder eines ertrunkenen afrikanischen Flüchtlings am Mittelmeerstrand. Und anstelle der gewohnten Passionsgeschichte könnten wir vielleicht einen jener Berichte an die unabhängige Opferschutz-Kommission für sexuelle Missbrauchsfälle in unserer Kirche hören, die nach den Worten eines der Kommissions-Mitglieder von einem Sadismus zeugen, für den es keine Worte mehr gibt.

Denn genau das will der Karfreitag: Er will uns mit der Realität eines Leidens konfrontieren, für das es keine vernünftige Erklärung, keinen tröstenden Sinn, keine mildernde Entschuldigung gibt – und das nur eines sein kann und sein muss: ein provozierender Skandal, eine heillose Klage, ein unbeantworteter Schrei in den Himmel.

Wer sich dem Sinn des Karfreitags wirklich stellen will, darf sich davon also keinen Trost erwarten. Der Karfreitag und mit ihm alles wirkliche Leid, für das er steht – das ist die klaffende Wunde unseres Glaubens. Aber diese Wunde gehört dazu und ist auszuhalten – ohne billigen Trost, ohne Flucht in die Ästhetik erbaulicher Liturgien, ohne Abkürzung zum Licht der Osterbotschaft.

Denn nur wer wirklichen Durst erfahren hat, kann die unbezahlbare Kostbarkeit des Wassers ermessen. Nur wer sich absoluter Dunkelheit aussetzt, kann die Kraft und Schönheit einer einzelnen Flamme erfahren. Nur wer die Provokation und Verzweiflung des Karfreitags an sich heran lässt, wird auch empfänglich für die Botschaft des Ostermorgens.